

Kirche und **ML** *Frau*

*Marianische Liga – Vereinigung katholischer Frauen e.V.
Verbandsorgan 19. Jg. / Nr. 1, April 2017*



Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga!

„Im Kreuz ist Heil! Im Kreuz ist Leben! Im Kreuz ist Hoffnung!“

In einer Situation wie der gegenwärtigen, die durch Orientierungslosigkeit gekennzeichnet ist, nicht nur global in allen Völkern und Gesellschaften, sondern sogar zunehmend auch innerhalb unserer Kirche, ist es notwendig, sich an unserem Herrn Jesus Christus als dem einzigen und wahren Orientierungspunkt auszurichten und sich an ihn allein zu halten.

In seinem Leiden hat unser Herr alles, was Menschen jemals erleben und erleiden können, nicht nur selbst erlitten, sondern er hat es für uns zum Heil und zum Verdienst gemacht, wenn wir unsere Leiden mit Ihm vereinen und in Ihm tragen. Aus den Leiden Jesu in seinem Leben und in seiner Passion erwächst unser Heil, die Vergebung unserer Sünden und die Hoffnung auf eine ewige Heimat mit Ihm und bei Ihm, gemeinsam mit allen, die Ihm auf diesem Weg folgen.

Freuen wir uns also, dass wir im Glauben diese Hoffnung haben dürfen! Und sehen wir es als unsere Aufgabe an in dieser Zeit des Diabolos, des „Durcheinanderwerfers“, alle Not ins Gebet einzuschließen und sehr weitherzig für alle zu beten, die sich mit „Zisternen“ begnügen, statt den „Quell des lebendigen Wassers“ aufzusuchen: unseren Herrn Jesus Christus in seiner für immer heiligen apostolischen Kirche und ihren Sakramenten, in denen Er uns Sein Heil vermittelt.

Beten wir vor allem auch für die Priester, gleich welchen „Ranges“, um Glaubenstreue, apostolischen Eifer und den Mut, der fähig macht, ohne Rücksicht auf sich selbst und Menschenfurcht, nur allein den Anspruch Gottes zu vertreten und allein Seinen Richterspruch zu fürchten!

Beten wir auch füreinander um die Treue „bis ans Ende“! Hoffen wir auf unseren Herrn und Seine Gnade und Hilfe, und freuen wir uns, dass wir bei ihm sind und bei ihm bleiben dürfen!

In diesem Sinne wünsche wir Ihnen allen ein erfülltes und gnadenreiches Fest der Auferstehung unseres Herrn, des „Erstgeborenen der Toten“, Grund all unserer Freude und unserer Hoffnung und unser Ziel für die Ewigkeit!

Mit Ihnen allen in der Freude der Auferstehung Jesu Christi und im Gebet verbunden

Ihre

Pfarrer/Inge Winkel

Gestud Dörner

In unserer zweckrationalistischen Gesellschaft wird häufig in Hinblick auf die Auferstehung geäußert, dafür gebe es ja doch keine Zeugen! Matthäus greift diese Behauptung auf und stellt ausdrücklich fest, dass die Hohenpriester die Grabwachen mit Geld bestochen haben: „Die aber nahmen das Geld und taten, wie man sie angewiesen hatte. Und dieses Gerede verbreitete sich unter den Juden bis auf den heutigen Tag.“ (Mt 28,15) Es ist also notwendig, sich mit der Frage nach der Zeugenschaft der Auferstehung Jesu eindringlich auseinanderzusetzen.

Zeugen der Auferstehung

Nachfolgend handelt es sich um Auszüge eines Aufsatzes des russischen Schriftstellers Jurij Vorobeuskij in der renommierten russischen Monatszeitschrift „Molodaja Gvardija“ Nr. 10/2004.

Der Aufsatz widmet sich u. a. den Vorbereitungen als auch dem geistigen Hintergrund für die Errichtung des Tempels in Jerusalem, wo jetzt noch eine Moschee steht, für den von den Juden erwarteten Messias, nachdem der wahre Christus-Messias von den Juden abgelehnt worden war. Nachdem er die Bedeutung des Talmud (nachbiblisches Hauptwerk der Juden. Da der Talmud vor allem eine Reaktion der jüdischen Schriftgelehrten auf das Christentum ist, kann man die gesamte atheistische Literatur als eine Art Ersatz-Talmud ansehen.) in der nachchristlichen Ära der jüdischen Tradition dargestellt hat, kommt der Autor auf die enorme Blindheit der Juden gegenüber den historisch verbürgten Zeugnissen der Auferstehung Christi zu sprechen, die in ihrer Argumentation eine erstaunliche Parallele zur atheistischen Propaganda der bolschewistischen Epoche ausweisen.

Nachfolgend nunmehr der Text:
Der erste Tempel, der vom weisen Salomon errichtet worden war, war durch den babylonischen König Nebukadnezar zerstört worden. Der zweite Tempel wurde am gleichen Ort gegen Ende des

6. Jahrhunderts vor Christi Geburt errichtet. In ihm predigte auch Christus in Erfüllung aller alttestamentarischen Prophetien, wobei er von der Mehrheit der Juden und ihrer Nachfahren, die ihn gesehen haben, abgelehnt wurde.

In dem Buch „Jüdische Welt“ heißt es über die Zeugnisse des bekannten jüdischen Historikers Joseph Flavius: (Joseph Flavius, jüdischer Historiker, ungefähr 37-85 nach Christus. Sein bedeutendstes Werk ist der „Jüdische Krieg“, geschrieben aus prorömischer Position.) „Die Autorität von Joseph in der christlichen Welt ist damit verbunden, daß in seinem Werk über Jesus gesagt ist: ‘Und es erschien ein Mensch, falls man ihn Mensch nennen kann’.“ Falls dieser Satz wirklich von Joseph geschrieben wurde, ist er zusammen mit dem Neuen Testament das einzige zeitgeschichtliche Zeugnis von Jesus (mit Ausnahme der Erzählung des Tacitus (Tacitus Publius, römischer Geschichtsschreiber um 55 nach Christus.) über die Kreuzigung). Aber viele heutige Gelehrte halten diesen Satz über Jesus für einen späteren christlichen Zusatz.

Das bedeutet also, die Existenz von Jesus Christus selbst ist unglaubwürdig?! Wie ähnlich ist dies alles dem Stil der atheistischen Propaganda jüngster Zeit!

Es ist, als hätte das Haupt der atheistischen Propagandisten der Sowjetunion, Jaroslav Gubelmann, diese Zeilen diktiert. (Zu Gubelmann und anderen atheistischen Propagandisten zitiert Vorobevskij eine Anmerkung: „In höchstem Maße bezeichnend ist, daß es unter unseren antireligiösen Theoretikern und Praktikern niemals einen bedeutenden Forscher gab, nicht einmal einen gewöhnlichen Gelehrten. Gubelmann unter dem Pseudonym Jaroslavskij, Schneider- Pumjancev, Friedmann - Kondirov, Edelstein - Sacharov, Rakovitsch, Schakovitsch, Skvorcov-Stepanov... Was kann man über sie sagen? Die Aufzählung der Irrtümer und Fehler Jaroslavskijs würde ein Buch im Umfang seiner Aufsätze füllen. In dem in meinem Besitz befindlichen Buch Jaroslavskijs „Bibel für Gläubige und Nichtgläubige“ finden sich 197 Fehler.) Sehen wir, was das Akademiemitglied A.I. Beletzkij vor 40 Jahren über Flavius schrieb:

„Er war kein Jünger Jesu, und daher gibt es auch keinerlei Gründe, von ihm irgendwelche Übertreibungen zu erwarten, die für die Christen günstig sind. Hat Flavius wirklich nicht über die Auferstehung Christi gesprochen, wie dies die Atheisten behaupten? Derjenige, der dieses behauptet, sollte auch nur einmal im Leben, wenn auch nur kurz, einen Blick in die Auszüge werfen, die in der sowjetischen Ausgabe der Akademie der Wissenschaften der UdSSR dazu veröffentlicht wurden. Dort heißt es schwarz auf weiß: „In jener Zeit trat Jesus

Christus auf, ein Mensch tiefer Weisheit, wenn man ihn richtig einen Menschen nennen kann, ein Vollbringer wunderbarer Taten. Auf Drängen der bei uns führenden Leute ließ ihn Pilatus kreuzigen, wobei sogar diejenigen zweifelten, die ihn zuerst liebten. Aber am dritten Tag erschien er ihnen von neuem als Lebender.“

Und wie ist es mit der Behauptung, daß dieses Zeugnis das einzige sei? Ist es wirklich so?

Zitieren wir aus dem schriftlichen Bericht des Akademiemitglieds der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, des Direktors des Instituts der ukrainischen Literatur, A.I. Beletzkij:

„Im Auftrag des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine durchforschte ich die Bücher und Artikel der antireligiösen Propaganda ... Diese Literatur überrascht durch ihre enorme Rückständigkeit. Man kann in ihr eine Fülle von Behauptungen finden, die in der Wissenschaft schon vor 100 bis 150 Jahren entschieden widerlegt worden sind. In vielen Fällen steht es sogar noch schlimmer: Man entdeckt eine große Anzahl größter Verfälschungen von Tatsachen und vollkommen willkürliche Behauptungen. Die Autoren vieler antireligiöser Werke demonstrieren augenfällig mangeln-

de Bildung...

Die Hauptanmerkung erlaube ich mir um folgende Frage zu gruppieren: Ist Christus auferstanden? Dieses ist die wichtigste Frage jeder Religion, jeder Philosophie, jeder Wissenschaft, welche sich mit menschlicher Weltanschauung beschäftigt, denn auferstehen kann nur Gott.

Folgerichtig ist die Frage der Auferstehung die wichtigste Frage: Gibt es Gott?

Nach Veröffentlichung einiger sehr bedeutender Entdeckungen hat zum Schluß seines Lebens niemand anders als Friedrich Engels die Tatsache der Auferstehung anerkannt. Denn in seinen Anmerkungen zum Vorwort seiner Aufsätze schreibt er: „Die neuesten kappadokischen Entdeckungen (Kappadokien = östliches Kleinasien, im 4. Jhdt. Kernland des Christentums, Anm. d. Übers.) verpflichten uns, unsere Ansicht bezüglich einiger weniger, aber sehr wichtiger Ereignisse der menschlichen Geschichte zu ändern. Und das, was früher nur wert schien der Aufmerksamkeit von Forschern der Mythologie, muß jetzt die Aufmerksamkeit der Historiker hervorrufen. Neue Dokumente, welche die Skeptiker durch große Überzeugungskraft niederzwingen, sprechen zugunsten des größten Wunders in der Geschichte, der Rückkehr ins

Leben desjenigen, der dessen beraubt wurde auf Golgatha.“

Diese Zeilen Engels' waren bei uns auch deswegen unbekannt, weil sie niemals aus den Werken von Marx und Engels in die russische Sprache übersetzt wurden. Den kappadokischen Funden, die sogar Engels überzeugt haben, folgte eine Reihe weiterer wesentlich bedeutenderer Funde. Kehren wir zurück zur sowjetischen atheistischen Literatur.

Als Hauptargument ihrer Leugnung der Auferstehung Christi dienten ihnen die behauptete Abwesenheit von Zeugnissen über seine Auferstehung. Wie steht es aber damit in Wirklichkeit?

... Labirinthios war im Moment der Auferstehung Christi mit seinen Beamten nicht weit von diesem Ort (dem Ort der Grabeslegung Christi). Nachdem sie deutlich das Wegfallen des Steines gesehen hatten, der das Grab verschloß, und eine sich über diesen Ort in unerhörtem Glanz erhebende Gestalt, machte sich Labirinthios zusammen mit seinen Gefährten und den Wachen auf, um den Machthabern davon zu berichten.

... Der Grieche Hermidij, der die offizielle Stelle eines Biographen des Herrschers von Judäa einnahm, schrieb unter anderem auch eine Biographie des Pilatus.

Seine Aufzeichnungen verdienen besondere Aufmerksamkeit aus zwei Gründen: ... Zum ersten, weil sie eine Vielzahl von zuverlässigen Angaben zur Geschichte Palästinas und Roms enthalten und die Grundlage der Geschichte von Judäa gelegt haben. Zum zweiten aber auch, weil Hermidij sich durch eine besondere Art der Darstellung auszeichnet. Dieser Mensch war unfähig, sich irgendwelchen Eindrücken hinzugeben, sich zu wundern, sich hinreißen zu lassen. Nach Meinung des bekannten Historikers Schebelev berichtet Hermidij über alles mit der leidenschaftslosen Genauigkeit eines Fotoapparates. Die Aufzeichnungen Hermidijs sind auch deswegen um so wertvoller, weil er zum Zeitpunkt der Auferstehung Christi sich nahe an diesem Orte befand, wobei er einen der Helfer des Pilatus begleitete. Ein Umstand ist noch wichtig hinzuzufügen. Hermidij war zu Anfang gegen Christus eingestellt und, wie er selbst sagte, beschwor er die Frau des Pilatus, ihren Mann nicht von dem Todesurteil gegen Christus abzuhalten. Bis zur Kreuzigung selbst hielt er Christus für einen Betrüger. Deswegen begab er sich aufgrund eigener Initiative in der Nacht zur Auferstehung zum Grab, wobei er hoffte, sich davon

zu überzeugen, daß Christus nicht aufersteht und sein Körper für immer in der Erde verbleibt. Aber es kam anders:

„Als wir uns dem Grabe näherten“, schreibt Hermidij, „sahen wir im schwachen Licht der Morgenröte die Wache am Grab: Zwei Menschen saßen, die übrigen lagen auf der Erde, es war sehr still.“

Wir gingen sehr langsam, und uns überholte die Wache, die zum Grab ging, um diejenige Wache abzulösen, die sich dort seit dem Abend befand. Dann wurde es plötzlich sehr hell. Wir vermochten nicht zu erkennen, woher dieses Licht kommt. Aber dann bemerkten wir, daß dieses Licht von einer sich von oben bewegenden leuchtenden Wolke ausging. Diese leuchtende Wolke ließ sich am Grab nieder, und über der Erde zeigte sich ein Mensch, wie ganz strahlend. Dann ertönte ein Donnerschlag, aber nicht am Himmel, sondern auf der Erde.

Die sich am Grab befindliche Wache sprang aufgrund dieses Donnerschlages auf, aber dann fiel sie um. Zur gleichen Zeit kam von rechts her zum Grab auf einem kleinen Pfad eine Frau, und sie schrie plötzlich: Es hat sich geöffnet! Und in diesem Augenblick wurde uns deutlich, daß der sehr große Stein, der auf

dem Grab gelegen hatte, wie von selbst zur Seite gerollt war und das Grab geöffnet hatte. Wir erschrakten sehr. Nach einiger Zeit verschwand das Licht über dem Grab, es wurde still wie gewöhnlich. Als wir uns dem Grabe näherten, zeigte es sich, daß der Körper des begrabenen Menschen sich nicht mehr dort befand. (Kurz vor der Verurteilung Christi waren die Münzen in Judäa auf der einen Seite mit einer großen Abbildung des Kaisers geprägt, auf der anderen Seite mit einem kleinen Profil des Pilatus. Am Tag der Verurteilung, als die Frau des Pilatus (denn die ganze Nacht hatte sie Christi wegen gelitten) zu diesem schickte, nicht das Todesurteil auszusprechen, fragte sie ihren Mann: „Womit wirst du deine Sünde auf der Erde wieder gutmachen, wenn sich herausstellt, daß der von dir Verurteilte wirklich der Sohn Gottes ist und kein Verbrecher?“ Pilatus antwortete ihr: „Wenn er Sohn Gottes ist, wird er auferstehen, und dann ist das erste, was ich tun werde, zu verbieten, daß mein Abbild auf den Münzen gezeigt wird, solange ich lebe.“ Dieses schrieb der Biograph des Pilatus, der Grieche Hermidij [zitiert hier nach Vorobevskij]).

... Der Syrer Ejschu, ein bekannter Arzt, ein Vertrauter des Pilatus und welcher den Pilatus behandelte, gehörte zu den herausragendsten Menschen seiner Epoche. Als sehr bedeutender Arzt und Naturforscher genoß er größte Popularität im Osten, später auch in Rom, und hinterließ Werke, die eine ganze Epoche der Wissenschaft kenn-

zeichnen. Die Historiker sind der Meinung, daß er zu Recht einen Platz als Arzt neben Hippokrates und Celsius einnimmt und als Anatom neben Leonardo da Vinci und Vesanus. Nur die wenig bekannte Sprache, in welcher er schrieb, störte sein Bekanntwerden. Wichtig aber ist, unter welchen Umständen Ejschu das von ihm Beschriebene beobachtet hat. Auf Befehl des Pilatus befand er sich am Vorabend der Auferstehung in der Nähe des Grabes mit fünf seiner Helfer, die ihn immer begleiteten. Er war Zeuge der Grablegung Christi. Am Sabbat überprüfte er zweimal das Grab, aber am Abend begab er sich auf Befehl des Pilatus dorthin mit seinen Helfern und mußte dort die ganze Nacht verbringen. Da er die Prophezeiungen über die Auferstehung Christi kannte, interessierten sich Ejschu und seine medizinischen Helfer hierfür aus dem Gesichtspunkt von Naturforschern.

Daher untersuchten sie alles, was mit Christus und mit seinem Tod verbunden war, auf das sorgfältigste. In der Nacht vor der Auferstehung blieben sie der Reihe nach wach. Gegen Abend legten sich seine Helfer schlafen, aber nicht lange vor der Auferstehung wachten sie auf und erneuerten ihre Beobachtungen über das,

was in der Natur vor sich gehe. Wir alle, Ärzte, Wache und die übrigen, schreibt Ejschu, waren gesund, fühlten uns frisch wie immer. Wir hatten keinerlei Vorahnungen. Wir glaubten überhaupt nicht, daß ein Toter auferstehen könne. Aber er ist wirklich auferstanden, und wir haben es mit eigenen Augen gesehen. Danach erfolgt die Beschreibung der Auferstehung...

Einer der bedeutendsten Kenner der Antike, das Akademiemitglied V. P. Vuseskul, sagte: „Die Auferstehung Christi ist durch historische Tatsachen mit einer solchen Unzweifelhaftigkeit verbürgt wie die Existenz Ivans des Schrecklichen und Peters des Großen... Wenn man die Auferstehung Christi leugnet, muß man notwendigerweise und zwar mit noch größerer Begründung die Existenz eines Pilatus, Julius Cäsar, Nero ... leugnen.“

Dieses war nur eine geringe Anzahl der Quellen, die bestätigen, daß Christus wirklich auferstanden ist. Der Kürze halber beschränken wir uns auf eine Aufzählung anderer Quellen: Epifanij aus Afrika, der Ägypter Jesevij, Sardonij aus Panidor, der Mazedonier Hippolit, Ammion aus Alexandrien ... der Grieche Sabelli, Isaak aus Jerusalem... Konstantin aus Kirsk und andere.

Und das sind nur diejenigen, die zur Zeit Christi lebten oder sich in Jerusalem oder in unmittelbarer Nähe von Jerusalem befanden und Zeugen der Auferstehung selbst wurden oder der unzweifelhaften Fakten, welche die Auferstehung begleiteten...

Sehr bemerkenswert ist, daß es auch eine Reihe von Zeugen unter den jüdischen Autoren jener Zeit gibt, wobei sehr verständlich ist, daß die Juden geneigt sind, auf jegliche Art die Tatsache der Auferstehung zu verschweigen. Unter den jüdischen Schriftstellern jener Zeit, die direkt von der Auferstehung sprechen, finden wir solch zuverlässige Autoren wie Urist Gamijanin, Gapon aus Mesopotamien, Scherbun - Otoe, Fernam aus Sarepta, der Arzt Manakija, Navin, Miferkant ...Miferkant war einer der Mitglieder des Synedriums (Synedrium= der „Hohe Rat“ der Juden), der Schatzmeister. Aus seinen Händen empfing Judas für seinen Verrat die 30 Silberlinge. Aber als nach der Auferstehung Christi unter den Juden sich Unruhe verbreitete, war es Miferkant gewesen, der als erster der Mitglieder des Synedriums sich am Ort der Grabeslegung zur Erforschung eingefunden hatte. Er überzeugte sich, daß die Auferstehung stattgefunden hatte.

Er war am Grab des Herrn fast zum Zeitpunkt der Auferstehung. Er hatte sich dort hinbegeben, um die Wache zu bezahlen, die sich am Grab befand... Nachdem er ihnen die Gelder ausgezahlt hatte, ging er fort, wobei die Wache bis zum Ablösungswechsel dort verblieb.

... Aber Miferkant konnte nicht weit fortgehen, als der gewaltige Stein durch eine unbekannte Kraft weggeschleudert wurde. Als er zum Grab zurückgekehrt war, konnte Miferkant noch das verschwindende Leuchten über dem Grab beobachten.

All dies ist von ihm beschrieben in seinem Aufsatz „Über die Herrscher Palästinas“, welcher zu den wertvollsten und glaubwürdigsten Quellen aus der Geschichte Palästinas zählt.

In allgemeinen Berechnungen des weltweit bedeutendsten Kenners der römischen historischen Literatur, des Mitglieds der Akademie Petuschin, beläuft sich die Zahl der glaubwürdigen Zeugnisse über die Auferstehung Christi auf über 210. Aber nach unseren Berechnungen ist diese Zahl noch weitaus größer, nämlich 230, da man zu den Angaben Petuschins noch die historischen Funde hinzuzählen muß, die nach dessen Veröffentlichung entdeckt wurden.

Die aufgrund ihrer Sünden verdunkelten Juden haben nicht an Christus geglaubt. Sie erwarten einen anderen Messias. Sie warten, obwohl nach der Voraussage des Erlösers vom zweiten Tempel kein Stein auf dem anderen übrig geblieben ist. Er wurde zerstört durch römische Legionäre 70 Jahre nach Christus und ist ein Zeichen des nahenden Endes der Welt“. (Nach Vorobevskij erkennen selbst die jüdischen Quellen an, daß der Ritus des „Smicha“, der in der Handauflegung durch den ernennenden Priester besteht, seine frühere Bedeutung verloren hat. In ihrem Bestreben, das Judentum nach der Niederwerfung des Aufstandes des Bar-Kochby auszurotten, verboten die Römer die Zeremonie des „Smicha“ sowohl für die zu ernennenden als auch für die ernannten Rabbinen. Eine Zeitlang wurde der Ritus illegal weiter vollzogen, hörte dann aber gegen 452 nach Christus in dieser Form auf zu bestehen. Wenngleich der Terminus „Smicha“ bis zum heutigen Tage für die Ernennung der Rabbiner benutzt wird, werden neue Kandidaten nicht mehr durch Handauflegung bestimmt. Weil die heutigen Rabbiner die Linie nach Moses nicht fortsetzen können, sind die orthodoxen Juden der

Auffassung, daß sie weniger Autorität besitzen als die früheren.). So weit der Textauszug aus der russischen Monatszeitschrift.

Angesichts der Fülle historisch verbürgter Quellen in der zentralen Frage des christlichen Glaubens, der leiblichen Auferstehung Christi und damit seiner Gottmenschlichkeit, ist die bis heute andauernde Blindheit der Juden, aber nicht nur der Juden, um so erstaunlicher. Dazu der hl. Apostel Paulus im Römerbrief 11, 7-12: 'Wie nun? Was Israel erstrebte, das hat es nicht erlangt, die Auserwählten aber haben es erlangt. Die übrigen dagegen sind verstockt worden, wie geschrieben steht: 'Gott hat ihnen einen Geist der Betäubung gegeben, Augen, damit sie nicht sehen, und Ohren, damit sie nicht hören, bis zum heutigen Tag.' Und David sagt: 'Ihr Tisch soll ihnen zur Schlinge werden und zum Fangnetz und zur Falle und zur Wiedervergeltung. Verfinstert sollen ihre Augen werden, damit sie nichts sehen: Und ihren Rücken beugen allezeit!'

Im 1. Korintherbrief 15, 3-8 spricht der hl. Apostel Paulus von den vielen Zeugen, denen Christus nach seiner Auferstehung erschienen ist: „Denn ich habe euch in erster Linie überliefert, was ich auch empfangen habe, daß

Christus für unsere Sünden gestorben ist, nach den Schriften, und daß er begraben und daß er auferweckt worden ist am dritten Tag, nach den Schriften, und daß er dem Kephas erschien und dann den Zwölf, hernach erschien er mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen die Mehrzahl jetzt noch am Leben ist, einige aber entschlafen sind. Hernach erschien er dem Jakobus, dann den Aposteln allen. Zuletzt aber von allen erschien er gleichsam als der Fehlgeburt auch mir.“

Nimmt man hierzu das Auferstehungszeugnis des „Grabtuchs von Turin“, den Schleier von Manopello, der zusammen mit dem Turiner Grabtuch ein authentisches Abbild Christi bietet, die Unverwestheit der Leiber vieler Heiliger sowie viele andere Zeugnisse und Krafterweise von Heiligen und Mystikern, so können die Christen nur dankbar sein für die vielen Glaubenshilfen, welche der Herr gerade unserer so glaubensschwachen Zeit erweist. Die seliggesprochene A. K. Emmerich spricht in ihren Schaulungen von vielen Schriftrollen, die sie in Jerusalem in einem Gewölbe liegen sieht, sowie anderen Rollen, die etwa sechzehn Stadien nordöstlich vom alten Babylon sich befänden, welche nach dem „Ungewitter“ über Kirche und

Welt noch entdeckt würden und vielen den Glauben brächten.

Quelle: Krone für den Antichristen, Jurij

Vorobevskij, in der Zeitschrift „Molodaja Guardija“, Nr.10, 2004, S. 237. Übersetzt und kommentiert von Prof. Dr. Dirk Budde.

Das Reich Gottes als Geschenk des Himmels für die Menschen

Ungeliebte Ermahnungen

„Das Himmelreich ist nahe!“ Das ist der Kern der Botschaft Jesu, denn in all seinen Predigten will er das erläutern und uns nahe bringen und durch seine Wunder will er es bezeugen. Von seinen Zuhörern erwartet der Herr, dass sie das verstehen und darauf eine Antwort geben. Wer es heute aber wagt, den andern zu ermahnen, der macht sich sehr schnell unbeliebt. Ermahnungen kommen bei den Menschen sehr selten gut an. Das beginnt in der Kindheit, setzt sich fort bei den Heranwachsenden, und auch den Erwachsenen ist die Abneigung gegen Ermahnungen ja nicht fremd. Wer erlaubt es einem Vorgesetzten oder einem Kollegen, dass er den andern zurechtweist? Und im übrigen ist dieser nörgelnde Ton und der besserwisserische Tonfall doch unerträglich. Wer lässt sich schon von einem Priester sagen, was wirklich Sache ist und worauf es im Leben ankommt? Weil die Kirche lange genug in Imperativen gesprochen und verkündet hat, haben Ermahnungen auch in

der Kirche - so. denken nicht wenige - nichts mehr verloren. Dass bestimmte Verhaltensweisen auch in unseren Tagen noch verordnet werden, scheint heute gänzlich unpassend und klingt nach Kommando im Kasernenhof.

Ermahnungen aus Liebe

Nun gibt es aber tatsächlich Ermahnungen, aus denen die Liebe spricht. Ich erinnere mich an verschiedene Ermahnungen meiner Eltern, sprachen doch aus ihren Worten die Liebe und die Sorge um mich als Kind und als Mensch. Und das, was Priester, die ich bis heute schätze, zu mir als Kind oder Jugendlichem gesagt haben, habe ich bis heute auch nicht vergessen: Schon gar nicht hege ich den Verdacht, dass diese Ermahnungen mich gängeln wollten, denn vielmehr in der Zuneigung wurden sie gesprochen. Und manches Wort, an das ich mich auch erinnere; weil es mir vielleicht damals lästig erschien, kann ich heute auch besser verstehen, weil es ja wirklich nicht gut ist, wenn jeder nur tut, was er will. Dass man heute nichts mehr

sagen darf oder auch will, lässt vielleicht auch vermuten, dass die Zuneigung vielfach verloren gegangen ist. Erst wenn mir der andere gleichgültig geworden ist, brauche ich ihn nicht mehr zu ermahnen, und dann soll er doch von mir aus endlich auch „tun“, was er will.

Hören auf die Stimme Gottes

Im Giebel der Mosaikfassade der Basilika St. Paul vor den Mauern in Rom thront Christus, der in seinen Händen ein aufgeschlagenes Buch mit den Worten hält: „Meine Schafe hören auf meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Joh 10,27-28). Dass der Mensch auf Gott hört, ist zweifellos gar nicht so leicht, weil es ein inneres Hören sein muss, ein Hören mit dem Herzen, und es darf auch nicht ein beliebiges Hören sein, so, wie man den Wunsch des Mitmenschen annehmen und ablehnen kann. Wer in unserer Zeit auf Gott hört, muss zugleich bereit sein, das anzunehmen, was ihm Gott sagt, und auch das zu tun, was Gott von ihm will: Oftmals wissen wir es im Vorhinein nicht, was es uns bringt, wenn wir auf die Stimme Gottes in der Stille lauschen, aber es bedeutet unser Heil und das ewige Leben, so dass unser Herz innerlich ganz erfüllt ist: Es sind genau jene Gebote und Rechtsnormen, die von

vielen in unserer modernen Zeit abgelehnt werden, die aber so tief in unser Herz und unsere Existenz hineingelegt sind, dass ihre Befolgung Leben bedeutet.

Angebot und Anspruch

Die Grundaussage Jesu ist die Botschaft vom Reich Gottes, und das Wort „Reich Gottes“ ist ein Schlüsselbegriff in der Verkündigung Jesu. Jetzt ist die Zeit der Erfüllung angebrochen, und Jesus selbst ist die Fülle der Zeit. Es ist ein Reich, das zwar in der Gegenwart beginnt, doch nicht von dieser Welt ist (vgl. Joh 18,36). Dieses Reich Gottes hat durch Menschwerdung, Tod und Auferstehung des Herrn grundsätzlich seinen Anfang genommen, so dass der, der Jesus begegnet, dem Anspruch Gottes begegnet. Weil das Reich Gottes erst ganz enthüllt sein wird in der Vollendung des neuen Himmels und der neuen Erde (vgl. Offb 21,1), liegt es im Wesen der Kirche, immer in die Zukunft zu schreiten. Die Botschaft vom Reich Gottes ist das Angebot des Heils und zugleich Anspruch. Wir sind angesprochen und zugleich gefordert, weil es nicht genügt, dass wir bloß hören, was Gott uns sagt, sondern auch tun, was Gott uns aufträgt. Weil das Leben Jesu selbst in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes steht (vgl. Joh

4,34), erfüllt er das Gesetz im ursprünglichen Sinn. Erst recht, weil das Reich Gottes, die Wirklichkeit Gottes ein Geschenk ist, ist es wichtig, damit wir in das Reich Gottes kommen, dass wir die Weisungen der Zehn Gebote annehmen und mit der Erfüllung des Willens Gottes (vgl. Mt 7,21) ernst machen, wie es Jesus Christus zeigt: Gottes Herrschaft breche an, sein heiliger Wille geschehe und die guten Gaben Gottes setzen sich gegen alle Widerstände durch. Das letzte Ziel ist, dass Gott herrscht über alles und in allem. Davon muss die Kirche immer auch reden, ob gelegen oder ungelegen (2 Tim 4,2). Die Wahrheit müssen wir tun, aber in Liebe. Wir müssen so werden, wie Gott uns haben will, damit wir einmal zur ewigen Vollendung im Reich Gottes gelangen. So beten wir mit der Kirche:

Gütiger Gott, durch das Wirken deiner Gnade schenkst du uns schon auf Erden den Anfang des ewigen Lebens. Stärke dieses Leben, vollende, was du in uns begonnen hast, und führe uns hin zu jenem Licht, in dem du selber wohnst.

Die Kirche und das Reich Gottes

Die Kirche und ihr Auftrag

Obwohl wir als Kirche nicht mit dem Reich Gottes identisch sind,

ist der Endzweck einer jeden kirchlichen Bemühung kein anderer als das Reich Gottes: „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen“ (Mt 6,33). Dieses Reich Gottes, das das Reich des Vaters ist, aber dann im Herzen des Menschen durch die Sünde schweren Schaden litt, erneuert sich in der Erlösung, die sein Sohn, unser Herr Jesus Christus, gewirkt hat. Jesus vertraut das Reich Gottes später den Aposteln und der Kirche an, die seine Sendung bis zum Ende der Zeiten fortsetzen sollen. Die Erlösung und das Heil der Menschen ist die wesentliche Botschaft der Kirche in unserer Zeit. Das ist der Inhalt der Erlösungssendung Jesu, die die Kirche durch die Zeiten fortführt. Die Kirche ist nicht die Fülle Gottes als solche, vielmehr ist sie der Ort, wo sich diese Fülle Christi niedergelassen hat und anwesend ist. Die Kirche lebt inmitten der Menschen, sie lebt in Solidarität mit den Menschen, und nichts Menschliches ist ihr fremd. Da nun die Kirche dazu bestimmt ist, als Zeichen des Reiches Gottes zu wirken und diesem entgegenzugehen, wäre es verhängnisvoll, wenn wir immer nur um uns selbst kreisen wollten. Immer wieder müssen wir uns die Frage stellen, wie die Kirche ihrem Auf-

trag entsprechen kann, Zeichen und Werkzeug für das anbrechende Reich Gottes zu sein. Weil die Kirche für die Menschen da ist, muss sie bei den Menschen sein und sich für ihr ganzheitliches - das heißt leibliches und seelisches, irdisches und ewiges - Heil einsetzen. Niemals darf die Kirche sich selbst genügen, sondern stets muss sie allen Menschen, besonders denen, die in Not sind, Anteil an der Hoffnung geben, die uns in Jesus Christus geschenkt ist. Unsere Aufgabe und unser Auftrag als Kirche sind, dass wir Menschen für das Reich Gottes gewinnen. Menschen müssen auf den Boden des Glaubens geführt werden, der uns selbst Halt und Orientierung gibt. Das Reich Gottes ist eine neue Lebensform, in der die Menschen Brüder sind und sich als solche fühlen und verhalten. Menschen brauchen eine Perspektive, unter der ihr Leben gelingen kann. Christus kam nicht auf die Erde, um uns dann allein zu lassen und zum Vater zurückzukehren. Er ist gekommen, um für immer bei uns zu bleiben. Auch wenn manche Entwicklung unserer Kirche gerade auch heute nicht schöngeredet werden darf, ist doch nicht zu übersehen, dass von dieser Kirche viel Licht, das von Christus kommt, in alle Dunkelheit aus-

strömt und andere Menschen erleuchtet.

Priester und Laien

Während der Priester sich unmittelbar in der Nachfolge Christi für die Entfaltung des Gottesreiches einsetzt, ist der Laienchrist dazu berufen, sich unmittelbar in der Welt zu engagieren, um dazu beizutragen, dass in der Gesellschaft immer mehr die Prinzipien des Evangeliums vorherrschen. Noch klarer sagt es der Katechismus der Katholischen Kirche, wo wir lesen: „Es ist nicht Sache der Hirten der Kirche, in die politischen Strukturen und die Organisation des Gesellschaftslebens direkt einzugreifen. Diese Aufgabe gehört zur Sendung der gläubigen Laien, die aus eigenem Ansporn mit ihren Mitbürgern zusammenarbeiten" (Nr. 2442). Der Laienchrist ist gewiss jemand, der „in der Welt“ lebt, wo er sich um die zeitlichen Dinge sorgt, um die eigenen Bedürfnisse auf persönlicher, familiärer und sozialer Ebene zu befriedigen und das Reich Gottes in der Welt zu suchen und die zeitlichen Dinge nach dem Plan Gottes ordnen zu können. Auch wenn der Herr bis heute den Hirten einen besonderen Auftrag erteilt, will er „ja sein Reich auch durch die gläubigen Laien ausbreiten, das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich

der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens" (LG 36).

Ist die Kirche zeitgemäß?

Die Kirche ist ganz sicher „zeitgemäß“, wenn sie sagt, was die Welt leider oftmals nicht hören will und sich nicht selber sagen kann: Die Frohbotschaft unseres Gottes. Zeitgemäß ist nicht das, was heute mit Applaus versehen wird, weil es bequem erfüllt werden kann und morgen schon nicht mehr wichtig ist. Was hilft unserer Zeit und den Menschen, wenn die Kirche unverbindlich redet, weil sie selbst Angst vor der Wahrheit hat? Weil die Wahrheit allein den Menschen und das Leben rettet, muss jede Zeit ihr Maß an der Wahrheit finden. Im Reich Gottes ist die Rolle des Dienenden entscheidend, während in der „Welt“ die Rolle des Herrschenden bestimmend ist. Besteht in unserer Zeit nicht doch die Gefahr, dass wir das Evangelium uns anpassen, damit nicht wir uns dem

Evangelium anpassen müssen?

Ein Leben ohne Auferstehung?

Sehr klar müssen wir in unserer Zeit festhalten, dass nicht menschliche Umstände die Glaubensverkündigung der Kirche bestimmen, sondern die Tatsache, die heute noch immer viele überwältigt, **dass Christus auferstanden ist und lebt**. In der Folge müssen wir in der Sprache der Menschen das Evangelium verkünden und es so erklären, dass es auf die Fragen der Zeit Antwort gibt. Wenn es den Glauben an die Auferstehung nicht mehr gibt, geht der Mensch „eiskalt“ über Leichen, ehe er selbst zur kalten Leiche erstarrt. Wenn heute viele die Kirche totreden, so sollen Christen den Mut nicht verlieren, um für die Kirche, die für das Reich Gottes steht, aufzustehen. (Aus: Das Neue Groschenblatt, herausgegeben und verantwortet von Dr. Gerhard Maria Wagner, von Papst Benedikt XVI. designierter Weihbischof von Linz)

Pfarrer Dr. Wagner macht in seinem obigen Artikel klar, dass kirchliche Sorge für die ihrer Seelsorge anvertrauten Menschen nicht heißen kann, sich ausschließlich um ihr leibliches Wohl zu kümmern. Wie sehr leibliche und SEEL-Sorge zusammengehören, beschreibt das Buch „Kirchlicher Einsatz für verfolgte Juden im Dritten Reich“, wie die folgende Buchbesprechung verdeutlicht.

Kirchlicher Einsatz für verfolgte Juden im Dritten Reich

Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken. Die Dokumentation des Pater Ludger Born SJ, bearbeitet und ergänzt von Pater Lothar Groppe SJ. Gerhard-Hess-Verlag Bad Schussenried 2016. 292 S., € 19,80. (A € 20,40). ISBN 978-3-87336-582-7. Die Zahlen in Klammern verweisen auf die Seitenzahlen des Buches. Von Reinhard Dörner

„Das seynd die Starken im Lande, die unter Tränen lachen, ihr eigenes Leid vergessen und andern Freude machen.“ (170)

Dieser alte Spruch charakterisiert anschaulich, welche wertvolle Arbeit die „Erzbischöfliche Hilfsstelle für nicht arische Katholiken“ in Wien in den Jahren nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich unter seinem Leiter P. Ludger Born SJ (1897-1980) geleistet hat. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches wurde P. Born gebeten, eine Dokumentation zu erstellen. Die nervenaufreibende Zeit unter der Allgegenwart der Gestapo hat ihn jedoch gesundheitlich so geschwächt, dass er die begonnene Arbeit nicht zu Ende bringen konnte. P. Groppe wurde von seinen Ordensoberen dazu ausersehen, die Dokumentation zu beenden.

Dieses Buch legt nicht nur dar, dass Rolf Hochhuth mit seinem Drama „Der Stellvertreter“ absolut im Unrecht ist, sondern es weist nach, „dass die katholische

Kirche einmal überhaupt etwas getan hat, und eindeutige Beweise dafür vorliegen, dass nicht wenige ihr Engagement unter Einsatz ihres Lebens leisteten“. (9) In unserer Gesellschaft wird kolportiert, dass „die Christen – als Christen – die Juden verfolgt haben“. (8) Aber: „Die Entchristlichung der Menschen, der Zeit, hat diese Verfolgung erst möglich gemacht!“ (8) Noch heute leidet die Wahrheit Not, weil „unseriöse und teilweise auch bösartige Verzerrungen des damaligen Zeitgeschehens vorgenommen werden“ (23).

Es ist unglaublich, welcher Not gerade die zur katholischen Kirche konvertierten Juden ausgesetzt waren, weil sie als Abtrünnige von der Israelitischen Kultusgemeinde ausgeschlossen waren, sich aber wegen der Vorschrift zum Tragen des Judensterns nicht (mehr) am Leben der katholischen Pfarreien teilzunehmen trautes. Für diese nichtarischen Katholiken gründete Kardinal Innitzer 1940 die im Buchtitel ge-

nannte Hilfsstelle. Erstaunlicher Weise stand die Adresse sogar im örtlichen Telefonbuch, wie das Faksimilefoto auf dem Klappentext ausweist. Und obwohl diese Stelle in aller Öffentlichkeit arbeitete und damit den Nazi-Organen völlig bekannt war, wurde gegen sie nie etwas unternommen: „Vielleicht, weil es sich um eine rein kirchliche Stelle handelte, die unmittelbar dem Kardinal unterstand. Vielleicht – weil der Herr seine Hand über uns hielt.“ (32)

Die Dokumentation weist anhand von erhaltenen Listen nach, wie viele Menschen betreut wurden, wie viele Geld- und Sachmittel an die Ärmsten der Armen flossen. Dies alles im Rahmen einer Besprechung zu würdigen, ist nicht möglich. Der interessierte Leser kann sich dieses Material jederzeit aus dem Buch holen. Die Not der Menschen „beschränkte sich nicht nur auf ein Gebiet“, sondern „umfasste vielmehr alle Lebensbereiche. Ihre Situation war ausweglos, denn es ging um gezielte Maßnahmen gegen sie, die von Anfang an auf ihre völlige Vernichtung ausgerichtet waren.“(39) Begreiflicher Weise stand die Linderung materieller und damit zusammenhängender Not ziemlich weit vorne, aber das Kümmern um seelische Not war keineswegs hintangestellt. Auch die in ihrer

Existenz Verfolgten litten schwer unter der gesellschaftlichen Ächtung, die ihnen ihre Menschenwürde raubte. Daher war die seelsorgliche Betreuung für die Verfolgten manchmal wichtiger als materielle Unterstützung; denn mit dem Trost des Glaubens gingen sie in die Gaskammer. Zu den Unterstützten und Betreuten gehörte auch die bekannte Schriftstellerin Ilse Aichinger.

Wer aber waren die Helfer, Betreuer? Man kann sie namentlich erfassen, was den Leser aber nicht weiterbringt. Ihre Motivation, ihr „tiefster Beweggrund“, wurzelte im Religiösen (124). Die Mitarbeiterinnen und Helferinnen „waren vom gleichen Geist erfüllt und bildeten eine echte Gemeinschaft, die ihre Kraft zu helfen aus dem Glauben schöpfte“ (124). Die Arbeit stellte an sie hohe Ansprüche: „Sachkenntnis und Klugheit, ... Mut und Tapferkeit, ... Ehrfurcht und Takt, ... Selbstlosigkeit und Güte, ... Verständnis und Einfühlungsgabe“ (129). Schließlich (galt) „Jegliche Hilfe für Juden ... als strafbare Begünstigung“ (129) „von Volksschädlingen“ (130). „Nicht die Anzahl der Stunden, in denen man in der Arbeit steht, nicht die Anzahl der Fälle, die man in einem Tag bewältigt, auch die Distanzen und die Anzahl der

Stockwerke, die zurückgelegt werden, entscheiden, sondern nur die Liebe.“ (146)

Dabei stand die Beratungsstelle unter ständiger Beobachtung der Gestapo, handelte sie doch gegen offizielle Gesetze des Nationalsozialismus; denn gerade katholische Nichtarier sollten durch übermäßige Not und Entbehrung ausgerottet werden. „Von den Nazis wurden sie als Juden betrachtet, die Juden sahen in ihnen Renegaten, und selbst viele Katholiken hatten gegen sie Vorbehalte.“ (102)

Das Buch ist jedem zu empfehlen, der sich einmal unbeeinflusst informieren will, auch wenn manche es als hinderlich sehen

werden, dass manche Seite mit Zahlenmaterial gefüllt ist. Darüber kann man hinwegsehen. Die erkenntnisreichen Teile des Buches enthalten viele Schicksale Einzelner und ganzer Gruppen, aber nicht reißerisch dargestellt, sondern in der nüchternen Sprache einer Dokumentation. Hierfür muss man P. Born und P. Groppe dankbar sein.

Diesem Charakter der Dokumentation wird auch die Einteilung in drei Teile gerecht, vor allem im dritten Teil mit dem Bild- und Faksimilematerial, das das Buch abschließt.

.... Das Lesen dieses Buches ist empfehlenswert und bringt Gewinn.

Es sind heute nicht an erster Stelle die Muslime, die den Christen gegenüber auf die Kreuzzüge verweisen, sondern viele atheistisch denkende Menschen pochen auf diesen Vorwurf (neben Inquisition und Hexenverbrennung). Damit meinen sie, „Argumente“ gegen Kirche und Christentum als Trümpfe in der Hand zu haben. Doch informierte Leser können gerade den Vorwurf der Kreuzzüge entkräften.

Kreuzzüge und Islam

Widerlegung des häufig kolportieren Märchens, dass die Kreuzzüge der Christen ein Akt der Aggression gegen „einen überwiegend friedlichen“ Islam gewesen seien.

Die Kreuzzüge sind in hohem Maße eine Reaktion auf knapp

470 Jahre Aggressions- und Eroberungspolitik des Islam.

Hierzu folgende **Fakten**:

637 (462 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): ein muslimisches Heer erobert das zum

christlichen byzantinischen Reich gehörende Jerusalem

642 (457 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): ein muslimisches Heer erobert das zum christlichen byzantinischen Reich gehörende Alexandria, die Hauptstadt des christlichen Ägyptens

645 (454 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): Muslime erobern das christliche Barka in Nordafrika (Lybien)

674 (425 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): ein muslimischer Angriff auf Konstantinopel (Hauptstadt des christlichen byzantinischen Reiches und Sitz des christlichen Kaisers) wird abgewehrt

717 (382 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): ein muslimischer Angriff auf Konstantinopel (Hauptstadt des christlichen byzantinischen Reiches und Sitz des christlichen Kaisers) wird abgewehrt.

708 (391 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): Der muslimische Feldzug zur Eroberung des christlichen Nordafrikas erreicht die Atlantikküste.

710 (389 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): mit der Eroberung der letzten christlichen Stadt Nordafrikas ist das gesamte ehemals christliche Nordafrika islamisiert. Fast alle der 400 christlichen Bistümer in Nordafrika

gehen unter. Nordafrika war eine einstmals blühende christliche Welt, die bedeutende Theologen des christlichen Altertums hervorgebracht hat: Tertullian, Cyprian, Athanasius, Augustinus.

711 (388 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): muslimische Heere überschreiten die Meerenge von Gibraltar und fallen in Europa ein. Beginn der Eroberung der iberischen Halbinsel (heute Spanien und Portugal).

712 (387 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): die Eroberung Südspaniens ist abgeschlossen.

713 (386 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): Die Araber erobern Barcelona, überschreiten die Pyrenäen und beginnen mit der Eroberung Südfrankreichs. Rund neunzig Jahre nach Mohammeds Tod stehen muslimische Heere (nicht etwa muslimische Missionare!) im christlichen Reich der Franken (heute: Frankreich)

720 (379 Jahre vor Beginn der Kreuzzüge): Die Araber erobern in Südfrankreich Narbonne und belagern Toulouse.

723 (376 Jahre vor Beginn der Kreuzzüge): Abwehrschlacht bei Tours und Poitiers (heute: Frankreich): Sieg der europäischen über die muslimischen Heere.

1009 (90 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): Kalif Al-Hakim ordnet die systematische Zerstörung sämtlicher christlicher Heiligtümer in Jerusalem an. Auch die Grabeskirche einschließlich des Heiligen Grabes wird zerstört.

1070 (29 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): Die Seldschuken, ein türkisches Nomadenvolk aus Innerasien, das sich im 10. Jh. zum Islam bekehrt hatte, gewinnt die Kontrolle über Jerusalem. Die friedliche Pilgerfahrt von Christen zu den heiligen Stätten wird zunehmend behindert.

1071 (28 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): Schlacht bei Mantzikert - ein christliches byzantinisches Heer wird durch ein muslimisches Heer vernichtend geschlagen. Die muslimischen Seldschuken erobern das Kerngebiet des christlichen byzantinischen Reiches: Kleinasien.

1095 (4 Jahre vor Beginn der christlichen Kreuzzüge): Der christliche byzantinische Kaiser Alexios I. Komnenos sendet eine Gesandtschaft an Papst Urban II. mit der Bitte um militärische Hilfe. Auf der Synode von Clermont wird der Kreuzzug beschlossen.

1099 bis 1293: Nach knapp 470 Jahren islamischer Aggression und Expansion durch das

Schwert beginnen zwei Jahrhunderte der christlichen Kreuzzüge.

1389 Schlacht auf dem Amselfeld: Ein christliches Heer der Serben, Bosnier und Bulgaren wird von einem muslimischen Heer vernichtend geschlagen. Die christlichen Balkanstaaten werden muslimische Vasallen.

1453 Eroberung von Konstantinopel (heute: Istanbul), des Zentrums des oströmischen Reiches und der orthodoxen Kirche. Der christliche Kaiser fällt im Kampf. Ende des christlichen byzantinischen Reiches.

1480 ein muslimisches Heer erobert Otranto in Italien. **1481** Rückeroberung durch ein christliches Heer.

1521 ein muslimisches Heer erobert Belgrad.

1526 Schlacht von Mohács - ein christliches Heer wird durch ein muslimisches Heer vernichtend geschlagen. Muslimische Heere erobern den größten Teil Ungarns und bedrohen Wien.

1529 Die erste Belagerung Wiens durch ein muslimisches Heer scheitert.

1683 Die zweite Belagerung Wiens durch ein muslimisches Heer scheitert.

Seit ca. 1980: Nachdem Anfang der 1960er Jahre Moslems aus der Türkei zum Arbeiten nach

Deutschland kamen, versuchen ab den 1980er Jahren immer mehr gewaltbereite Moslems in Deutschland und auch anderen Teilen Europas der Gesellschaft den Islam und die Sharia mehr oder weniger offen aufzudrücken. Das Verbot der Körperverletzung wird aufgeweicht (Beschneidung). Verräter in der eigenen Regierung arbeiten - absichtlich oder durch

Naivität - dem Islam in die Hände. Insbesondere Mitglieder der sog. Grünen tun sich hier hervor. Dabei sind sie sogar bereit, lange erkämpfte Errungenschaften, wie z. B. Gleichberechtigung der Frau, auf dem Altar des Multikulturalismus zu opfern. (Aus dem Internet. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit dieser Angaben wird keine Gewähr übernommen.)

Im Jammertal der Feministinnen – Kritik ertragen sie kaum

Feministinnen der «NGO (= Nicht-Regierungs-Organisation)-Koordination Post Beijing» tagten am 25. März 2017 zum Thema: «Verweigerung von Frauenrechten aufgrund sogenannt christlicher Werte». Ich war als einziger Mann dabei. Gastbericht von Dominik Lusser, Stiftung Zukunft CH (CH = Schweiz)

Bern ([kath.net/Stiftung Zukunft CH](http://kath.net/Stiftung_Zukunft_CH)) In der «NGO-Koordination Post Beijing» ist so ziemlich alles dabei, was sich in der Schweiz feministisch nennt. Die NGO-Koordination sieht sich als oberste Hüterin von internationalen Frauenrechten in der Schweiz. Sie verfasst regelmäßig Schattenberichte zuhanden der UNO, wie es um die Umsetzung der UN-Frauenrechtskonvention in der

Schweiz steht. Natürlich schlecht, schreiben die Feministinnen dann jeweils, weil für sie nicht die vielfältigen Interessen von Frauen im Fokus stehen, sondern eine ideologische Agenda, die erst erfüllt ist, wenn auch im hintersten Dorf der Schweiz jeder menschliche Tätigkeitsbereich (feministisch: «Machtbereich») zu gleichen Teilen auf Mann und Frau verteilt ist. Symmetrische Gleichheit um jeden Preis, notfalls auch mit staatlichem Zwang und unter Missachtung der Gleichberechtigung des Mannes.

Doch das einflussreiche, machtbewusste und nach Ausweitung seiner Macht strebende Bündnis reagiert äußerst sensibel auf jede Kritik. Und gegenwärtig fühlen sich die Feministinnen eben wieder mal gewaltig in der Opferrolle,

an die Wand gedrängt durch den sogenannten christlichen «Anti-Genderismus», der in der Schweiz hauptsächlich vom Bistum Chur und von der Stiftung Zukunft CH vertreten werde.

Unverhoffter Widerstand

Dieser Befindlichkeit trug auch das Thema der Jahrestagung 2017 Rechnung, die in der Berner Kirchengemeinde Frieden abgehalten wurde: «Verweigerung von Frauenrechten aufgrund sogenannt christlicher Werte». Im Einleitungsreferat der Theologin Doris Strahm bekamen die rund 50 Teilnehmerinnen und ich (nebst dem Dolmetscher der einzige Mann im Saal) zu hören, wie seit der UN-Frauenkonferenz von Peking (1995) fundamentalistische christliche Kreise unter der Federführung des Vatikans versuchen, die sexuellen und reproduktiven Rechte der Frau zu bekämpfen. Das sind übrigens Schlüsselworte u.a. für ein angebliches Recht auf Abtreibung, das im internationalen Recht aber nirgends eine Grundlage findet.

Durch eine Umdeutung von Gender zu Gender-Ideologie hätte die katholische Kirche eine Gegenstrategie entwickelt, um die Komplementarität der Geschlechter als gottgewollte Grundlage der Gesellschaft zu verteidigen. Papst

Benedikt XVI. habe die von seinem Vorgänger Johannes Paul II. begonnene Opposition gegen Gender fortgeführt. Doch unter dem gegenwärtigen Papst Franziskus habe die kirchliche Gender-Kritik ihren bisher stärksten Ausdruck gefunden. So habe der argentinische Papst sogar von einem weltweiten Krieg «zur Zerstörung der Ehe» gesprochen. Wer beobachtet, wie westliche Hilfsorganisationen und Regierungen die Entwicklungshilfe von der Durchsetzung einer gesellschaftspolitischen Agenda abhängig machen, wird dem Papst recht geben müssen.

Doch auch weit nüchterner vorgebrachte Kritik aus kirchlichen Kreisen wird von den Gender-Feministinnen als Bedrohung empfunden. Besonders auf dem Kieker haben sie offenbar Johannes Paul II., der wenige Monate vor der Pekinger Konferenz in einem Brief an die Frauen der Welt zur Differenzierung mahnte: «Eine gewisse Verschiedenheit in den Rollen stellt keineswegs eine Benachteiligung der Frauen dar, sofern diese Verschiedenheit nicht das Resultat einer willkürlichen Auferlegung, sondern Ausdruck dessen ist, was für das Mann- und Frausein charakteristisch ist.» Damit deutete er im Einklang mit dem aktuellen Stand

der Wissenschaft an, dass die Geschlechterrollen eben doch nicht in dem Maße eine soziale Konstruktion darstellen, wie die Gender-Lobby dies gerne hätte.

Gefangen in Denkmustern

Der Unwille oder die Unfähigkeit, mit Leuten wie dem polnischen Philosophen-Papst in einen Dialog zu treten und ihn stattdessen zu einem patriarchalen Feind zu stempeln, offenbart die wahre Absicht des Gender-Konzepts. Dieses zielt, wie auch die Tagung in Bern unverblümt deutlich zeigte, auf die Marginalisierung des biologischen Geschlechts und der Leiblichkeit, welche die katholische Kirche als identitätsstiftenden Bestandteil der menschlichen Person sieht und verteidigt. Das Schlimmste sei, so Strahm, dass die kirchlichen Gender-Gegner versuchten, die Deutungshoheit über Gender zu bekommen. Befürchtet wird, dass sich Gender als Bumerang erweisen könnte. So sehr, dass – wie eine Vertreterin von Amnesty International einwarf – manche Feministinnen darüber nachdenken, ob Gender letzten Endes nicht ein «Eigentor» gewesen sei. Strahm selbst hat erst durch die Lektüre eines Hirtenworts von Bischof Vitus Huonder vom Dezember 2013 überhaupt vom kirchlichen Widerstand gegen Gender erfah-

ren. Sie hielt aber den Churer Bischof zunächst für einen «einsamen Spinner» und entdeckte erst später, dass die Front viel älter und breiter ist. Ein böses Erwachen. Zita Küng von der «feministischen fakultät» war der vatikanische Anti-Genderismus schon früher aufgefallen, und zwar in Zusammenhang mit Debatten auf Ebene der UNO. Doch habe sie diesen fälschlicherweise als unbedeutend eingeschätzt. Christine Löw, Chefin der Sektion Völkerrecht beim Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) bestätigte den frühen Widerstand gegen Gender durch «unheilige Allianzen» von US-amerikanischen evangelischen Christen mit dem Vatikan.

Beim Widerstand gegen Gender handle es sich, wie Strahm mit einem Wisch all ihre Gegner zu stigmatisieren versuchte, um «gefährliche Allianz von christlich-konservativen, fundamentalistischen und rechtspopulistischen bis rechtsradikalen Kräften». Diese würden versuchen, eine konservative Geschlechterordnung politisch durchzusetzen.

Religiöser Fundamentalismus und Rechtspopulisten hätten gemeinsam, dass sie in Krisenzeiten Gewissheit und stabile Identitäten versprechen. Und überhaupt sei

der christliche «Fundamentalismus», womit sie scheinbar alle gender-kritischen Christen meinte, eine Reaktion auf die Unsicherheiten, Ängste und Konflikte, die mit Modernisierungs- und Globalisierungsprozessen verbunden seien und als Krise erfahren würden, ja eine patriarchale Protestbewegung gegen eine als gottlos erlebte säkularisierte Welt. Solche Plattheiten hatte ich von Strahm dann doch nicht erwartet. Mir scheint ehrlich gesagt der säkulare Rechtsstaat in Europa heute eher durch die staatlich propagierte Gender-Ideologie bedroht als durch die Christen, deren Grundrechte (z.B. auf Erziehung ihrer Kinder nach eigenen Wertüberzeugungen) immer mehr unter die Räder geraten. Gender-Fragen seien gar das Herzstück christlich-konservativer Ideologie, leitete Strahm in den entscheidenden Teil ihres Referats ein, in dem sie ihre tiefsten Ideen offenbarte. Und gab dann auch gleich die Antwort, warum das so sei: weil eben «jeder religiöse Fundamentalismus als 'radikaler Patriarchalismus' zu verstehen ist». Hinter dem christlichen Widerstand gegen Gender vermutet Strahm denn auch nichts anderes als die Angst von Männern, Macht und Privilegien zu verlieren. Dazu – auf katho-

lischer Seite – unbewältigte sexuelle Probleme einer zölibatär lebenden Priesterkaste. Andere Denkmuster als diese mittlerweile abgedroschenen Phrasen hatte sie nicht zu bieten. Damit ist die Theologin aber in guter Gesellschaft mit den «säkularen Feministinnen», wie sich noch zeigen sollte.

«Feindbild Gender-Forscherin»

«Ich bin für gewisse Leute ein personifiziertes Feindbild», stellte sich Fabienne Amlinger, Kommunikationsbeauftragte des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung der Uni Bern, vor. Damit machte Amlinger, die auch selbst Gender-Forschung betreibt, schon zu Beginn klar, wem hier Opferstatus zukomme. Der Genderismus-Vorwurf sei nichts als eine Diffamierungsstrategie, welche den Gender-Studies Unwissenschaftlichkeit unterstelle, ging es dann weiter. «Für ein akademisches Fach ein brutaler Vorwurf.» Zweifellos! Bleibt allerdings die entscheidende Frage, ob er tatsächlich aus der Luft gegriffen ist.

Die «vormals renommierte Neue Zürcher Zeitung (NZZ)» habe kürzlich ein langes «Pamphlet» von Birgit Schmid über die Gender-Studies abgedruckt, wettete Amlinger weiter. Auch die von Schmid zitierte Aussage eines

Biologen, demgemäß Gender-Studies auf einer rein sozialwissenschaftlichen Deutung beruhten, was sie «in den Zustand einer Ideologie» erhebe, ist ein starker Vorwurf. Doch mit der simplen Aussage, Schmidts Artikel sei «gewaltförmig», anstatt auf irgendein Argument einzugehen, bestätigte Amlinger nur die akademische Unglaubwürdigkeit ihres Fachs.

Der nach Foucault durchaus interessante Ansatz, Macht und Wissen in Beziehung zu setzen, wird meiner Meinung nach dort zum Problem, wo er, wie in den Gender-Studies, zum ausschließlichen Schlüssel des Zugangs zur Wirklichkeit erhoben wird. Wenn Wissen immer nur «machthaltiger Zugriff auf die Welt» sein soll, dann wird letztlich Wissenschaft für unmöglich erklärt. Es gibt dann nur noch einen Machtkampf um Deutungshoheit, aber keinerlei objektive Erkenntnis. Von Vertretern der politischen Philosophie wurde Foucault deswegen auch vorgeworfen, durch die Verneinung eines Erkenntnisstandpunkts außerhalb der Macht letztlich die Möglichkeit aufzugeben, Macht und Herrschaft begründet kritisieren zu können. Und dieser Vorwurf fällt natürlich auch auf Vertreter des Feminismus wie Maihofer und

Schutzbach zurück, welche die gender-kritischen Texte, von denen ich selbst einige verfasst habe, einer Machtanalyse unterziehen. Der einzig auf den machthaltigen Diskurs gerichtete Forscherblick erspart sich letztlich auch die Mühe, sich mit dem Wirklichkeitsgehalt einer Aussage auseinanderzusetzen.

Kaum hatten sich die Teilnehmer am Workshop der Reihe nach vorgestellt, womit auch den noch Unwissenden meine Identität offenbar wurde, kam aus der Runde der Vorschlag, ob es nicht angebrachter wäre, wenn ich als «Gegner» die Runde verlasse. Man sei sonst befangen und unfrei, sich auch über Strategien auszutauschen. Ich willigte ein. Dann wurde ich freundlich in den Garten verbannt, obwohl man mir zuvor in sympathischen Flurgesprächen scherzhaft zugesichert hatte, eine offene Gesellschaft zu sein. Doch dies galt, wie ich nun erfuhr, offenbar nur meinem Geschlecht, nicht aber meiner Gesinnung.

Zurück an die Macht

Die abschließende Podiumsdiskussion, zu der ich wieder zugelassen war, brachte dann doch auch einige von den Strategien ans Licht, die in den einzelnen Workshop-Gruppen ausgearbeitet worden waren. Der Widerstand

gegen Gender aus christlichen und rechts-populistischen Kreisen wird als orchestriert wahrgenommen, sodann als systematischer Versuch, Gender niederzumachen und ein falsches Bild über Gender zu vermitteln. In diesem Widerstand gegen die Gender-Studies orten ihre Foucault-geschulten Vertreterinnen natürlich nichts als das Motiv, Privilegien und Macht zu verteidigen. Auf einer anderen Ebene können sie sich, wie mir immer deutlicher wurde, kritischen Argumenten auch gar nicht nähern. Dieses Weltbild, in dem es nur den ständig tobenden Kampf um Deutungshoheit und Macht gibt, lässt es nicht zu.

Als Mittel gegen den «Anti-Genderismus» nannte Amlinger «juristische Ansätze», was sie aber leider nicht weiter ausführte... Wer sachliche Kritik als Gewalt auffasst, dem ist aber durchaus zuzutrauen, dass er die Meinungsfreiheit als Gefahr empfindet. Und er würde wohl auch nicht zögern, Gender-Kritik gesetzlich verbieten zu lassen, sobald es seine Machtposition zuließe. Ferner müssten die Gender-Studies, fuhr Amlinger fort, über ihre Kommunikationsstrategien nachdenken.

Burka-Feminismus

Weiter wurde im Plenum händ-

ringend darüber debattiert, wie man angesichts dieser schwierigen Lage die verloren geglaubte Diskurshoheit über Gender und Frauenrechte zurückgewinnen könnte. Säkulare und religiöse Feministinnen müssten mehr zusammenarbeiten, fand Strahm. Amlinger rief in Erinnerung, dass Feminismus immer ein Solidaritätsprojekt sei und dass es auch sehr viel Spaß mache, rebellisch zu bleiben. Strahm toppte dies mit der Ermunterung, noch viel radikaler und frecher zu werden. So sprach man sich gegenseitig Mut zu und ermahnte, ob der schlimmen Lage auch den Humor nicht zu verlieren. Auch der könne ein probates Mittel im Geschlechterkampf sein.

Als Testfall für einen feministischen Neuanfang wurde der Widerstand gegen die Anti-Burka-Initiative ausfindig gemacht. Denn auch dadurch sieht man die eigene Deutungshoheit über Frauenrechte massiv bedroht. Man kann zu dieser zweifellos heiklen Vorlage stehen, wie man will. Aber um was es den Feministinnen mit ihrem Widerstand letztlich allein geht: Es müsse unbedingt verhindert werden, dass unter dem Deckmantel von Frauenrechten eine zutiefst fremden- und islamfeindliche Kampagne geführt werde.

Wohin dieser Burka-Feminismus letztlich führen kann, zeigte vor genau einem Jahr die junge Grüne Irina Studhalter, die nach den Anschlägen in Brüssel twitterte: «Ich habe Angst. Nicht vor dem Islam, nicht vor Terror – sondern vor der rechtspopulistischen Hetze, die folgen wird.» Spätestens hier wird die Blindheit des Feminismus zum Sicherheitsproblem.

Perfektes Gejammer

Es waren spannende und lehrreiche vier Stunden, die ich an jenem Samstagnachmittag unter Feministinnen verbringen konnte. Ich betone nochmals: Unfreundlich wirkten nur ihre Theorien, wenn sie am Stehpult jene Schminke auftrugen, die aus Frauen Radikalfeministinnen

macht. In Erinnerung bleiben wird mir besonders die Inszenierung der eigenen Ohnmacht, welche die Feministinnen bis zur Perfektion beherrschen: Sie stellten sich dar, als stünden sie mit dem Rücken zur Wand, total in der Defensive, abseits des Mainstreams, während ihre Gegner aus dem christlichen Lager angeblich die Diskurshoheit über Geschlecht und Sexualität innehaben. Eine noch stärker verzerrte Wahrnehmung der tatsächlichen Verhältnisse ist schwerlich denkbar.

Der Autor hat Philosophie und Soziologie studiert und arbeitet als Redaktor bei der Stiftung Zukunft CH: www.zukunft-ch.ch <http://www.kath.net/news/59154> (6. April 2017). Gekürzte und überarbeitete Fassung

Feminismuskritikerin Birgit Kelle: Die Unterwerfung europäischer Frauen hat längst begonnen in Deutschland

Die deutsche Kolumnistin, Buchautorin und Feminismus-Kritikerin Birgit Kelle, verheiratet, Mutter von vier Kindern, hat gegenüber der WELT die Dinge beim Namen genannt und die momentane Situation der europäischen Frauen auf den Punkt gebracht. Nach den Vorfällen in der Kölner Silvesternacht und an zahllosen

anderen Orten europaweit hatten sich die Frauen, nicht zuletzt auf Grund mutmachender Aufrufe der Regierenden, vorgenommen, sich nicht einschränken zu lassen und weiter eine weltoffene Lebensart beibehalten zu wollen.

Keine Anzeigen – "es war ja noch nichts passiert"

Die bittere Realität hat uns jedoch

eingeholt. Unzählige Vergewaltigungen und sogar Morde an Frauen haben uns im letzten Jahr eines Besseren belehrt. „Klammheimlich“ hat die Unterwerfung der europäischen Frauen längst begonnen.

Birgit Kelle berichtet, wie Freundinnen, aber auch fremde Frauen ihr berichten und schreiben, was ihnen mit „Männern, die noch nicht so lange da sind“, widerfahren ist. Alleine die vorsichtige Formulierung deutet schon darauf hin, wie uns die „politisch korrekten“ Formulierungen in den Würgegriff genommen haben. Auf Hinterfragen, ob man die Vorfälle denn zur Anzeige gebracht hätte, meinten die betroffenen Frauen nur, „es sei ja noch nichts passiert“, so Kelle. Man fühle sich jedoch unbehaglich, verängstigt, und man werde vermeiden, noch einmal in eine solche Situation zu geraten. Eine Anzeige würde ja auch „nichts bringen“.

Auch „ländliche Beschaulichkeit“ kein Garant für Sicherheit
Selbst in ländlichen Regionen sind Frauen mit derlei Unbill bereits konfrontiert. Die Nachbarin, die nun auch einen Selbstverteidigungskurs absolvieren möchte, da sie beim Kastanien sammeln mit den Kindern im Park belästigt wurde, ist nur eines der

ungezählten Beispiele, die Kelle nennt. Ganz typisch für die verbreitete europäisch gutmenschliche Denkweise hatte man Belästigungen im Sommer eventuell noch auf die „leichte Bekleidung“ zurückführen können.

Die Schuld suchen wir vorerst einmal bei uns selbst, doch nun war es Herbst geworden, geändert hatte sich nichts. Eine Freundin der Autorin, die morgens nicht mehr U-Bahn fährt, da sie sich unter den am Bahnsteig laut grölenden Männerhorden ängstigt. Oder eine andere Bekannte, deren minderjährige Tochter unter Tags in der S-Bahn angepöbelt wird, sind nur einige Beispiele der Beeinträchtigung des bislang gewohnten Alltags von europäischen Frauen.

Keine hohen Schuhe, um im Notfall laufen zu können

Die Autorin selbst gibt unumwunden zu, auf Bahnhöfen keine hochhackigen Schuhe mehr zu tragen, um im Notfall davonlaufen zu können. Bahnpersonal und Polizei gäbe es ohnehin nur auf Hauptbahnhöfen. Auch Väter aus ihrem Bekanntenkreis, die bereits die Fassung verloren hatten, weil ihre jugendlichen Töchter in der Öffentlichkeit mit obszönen Gesten belästigt wurden, sind keine Seltenheit mehr.

Der Fall des Mordes an Maria in

Freiburg ist nun also der tragische Anlass für die deutsche Politik, das islamische Frauenbild zu hinterfragen. Traurig und viel zu spät.

Verhinderte Gewalttaten gegen Frauen scheinen nirgends auf
Die Frauen und Mädchen, bei denen Gott sei Dank nichts passiert ist, da sie geistesgegenwärtig oder schnell genug waren, tauchen allerdings in keiner Statistik auf. Nicht allein deshalb liegt auf der Hand, dass auch die Dunkelziffer der tatsächlichen Übergriffe weit höher als erfasst liegen muss.

Auch gilt es als nicht opportun, Angst zu haben oder diese zu äußern, denn laut Statistik ist es ja nur ein geringer Teil (der über einen Million) Zuwanderer, die derlei Taten verübten. Möchte man der deutschen Polizeigewerkschaft „gehorschen“, dürfe man ohnedies keinen Generalverdacht gegen Migranten hegen oder gar äußern.

Schweigen, aus Angst vor "Fremdenfeindlichkeit"

Dieses Gefühl wird von Regierungsseite transportiert, wer Ängste äußert, spielt also den Rechten Argumente zu. Oder will man damit gar die eigene Fremdenfeindlichkeit vertuschen?

Da sollte man wohl lieber schweigen und nach „Verhaltensalter-

nativen“ suchen. Eigentlich hätte man glauben können, dass die Silvesternacht von Köln bereits ein Weckruf für die Politik hätte sein sollen. Weit gefehlt, kam da doch lediglich der gut gemeinte (lächerliche) Ratschlag mit „einer Armlänge“ Abstand zu den „Angreifern“ zu halten.

Tsunami führte zu Atomausstieg, Sexattacken werden ignoriert
Der Autorin Kelle hatte man im Zusammenhang mit den Schilderungen ihrer und der Erfahrungen ihres Bekanntenkreises bereits unterstellt, mit subjektiv empfundenen Gefahrenlagen zu argumentieren. Auch das kennt man bereits zur Genüge, denn die Statistik und das „Gutmenschen-tum“ können und dürfen nicht irren. Dennoch entbehrt die Argumentation der Kolumnistin nicht einer gewissen Logik und einer großen Portion gesunden Hausverstandes.

Dass nämlich ein Tsunami am anderen Ende der Welt die Bundesregierung zu einer sofortigen Reaktion in Form eines Atomausstieges veranlasst, während Missstände, die die eigene Bevölkerung unmittelbar gefährden, beharrlich ignoriert werden, erkennt Kelle ganz richtig. Die viel zitierten „tragischen Einzelfälle“ reichten eben nicht, um eine reale Gefahrenlagen für die Bevöl-

kerung von Seiten der Regierung zu erkennen.

Kleidungsstil der Anfang - Die Unterwerfung das Ziel
Eigentlich möchte man so weiter leben wie bisher, weltoffen, ohne Einschränkungen, mit der europäischen Lebensart ein Beispiel abgeben. Die Realität ist anders, in Wahrheit hat sich alles längst verändert, die Unterwerfung hat bereits begonnen, so Kelle.

In Wahrheit arbeiten wir der „geschönten“ Statistik zu, indem wir unsere Kinder auf Strecken chauffieren, die sie früher alleine mit dem Fahrrad zurückgelegt hatten.

Oder wir fahren mit dem Taxi, wer es sich leisten kann, statt Bahn oder Bus zu nehmen, um Gefahren aus dem Weg zu gehen, resümiert die Kolumnistin. Wir beherzigen sogar Bekleidungs-vorschriften für uns und unsere Kinder, um auf der sicheren Seite zu sein. Durch diesen voraus-eilenden Gehorsam werden wir dann auch mit sauberen Statistiken belohnt, so Kelle.

Ein Jahr nach „Köln“ – ein frauenpolitischer Scherbenhaufen
Diesen „frauenpolitischen Scherbenhaufen“, den die Silvester-nacht von Köln ausgelöst hatte, will nun niemand zusammen-kehren, um sich nicht zu schneiden, der Aufschrei darüber

bleibt allerdings aus. Ganz im Gegenteil, die üblichen feministischen Empörungsbeauftragten verschwestern sich mit den medial hoch präsenten Kopftuch-trägerinnen. Letztere würden ja ihre Verhüllung als Zeichen weiblicher Stärke sehen, führt Kelle weiter aus.

Behörden: Frauen für Sex ansprechen ist "okay"

Man könne ja auch nicht davon sprechen, dass sich die deutsche Regierung nicht bemühen würde, den jungen muslimischen Männern die Integration näher zu bringen. In Köln beispielsweise, der Stadt mit dem „Armlängen-Ratschlag“, zitiert man junge Muslime zum Gesundheitsamt, so Kelle. Dort versucht man ihnen dann mittels eigens geschaffener Internetseiten, in verschiedenen Sprachen, in Deutschland übliche sexuelle Gepflogenheiten, Praktiken und auch Stellungen näher zu bringen.

Die Resultate sind teilweise schockierend. Zumindest für die Teilnehmer an solchen „Seminaren“. Ein Junge, der ein solches Seminar verlassen hatte, war „sprachunfähig“, war er doch im hintersten afghanischen Dorf mit Frauen in Burkas aufgewachsen, berichtet die Autorin. *In diesen Seminaren werde auch vermittelt, dass man in Deutsch-*

land Frauen ohne Scheu auf Sex ansprechen könne, da Frauen hierzulande offen dafür seien. Das richtige Verwenden von Kondomen werde dabei an Plastikpenissen geübt, und schließlich bekommt man dann auch noch Kondome mit auf den Nachhauseweg. All dies selbstredend auf Kosten des Steuerzahlers.
Korrektes Verhalten gegenüber Frauen vermitteln – Fehlanzeige
Leider scheint es allerdings nicht im „Steuerzahler-Budget“ zu lie-

gen, korrektes Verhalten gegenüber Frauen außerhalb eines sexuellen Umfeldes zu vermitteln. Dies könnte auch angesichts der kulturell unterschiedlichen Frauenbilder eine „Sisyphos-Aufgabe“, selbst für Gutmenschen-Träumer und Statistik-Fanatiker werden. Ach ja, Deutschland ist möglicherweise auf dem Weg dahin, wird doch schließlich gerade begonnen, das islamische Frauenbild zu hinterfragen.

Berichte aus den Landesverbänden

Rheinland-Pfalz

Vortrag von H. H. P. Schädle am 12.3.2017 in Lütz

Warum die Zertrennung der Christenheit?

Alle sollen eins sein, wie du, Vater in mir bist und ich in Dir bin, damit die Welt glaubt, dass Du mich gesandt hast. (Joh 17,21)

Es ist unverzichtbare Aufgabe der Kirche, die Lehre Jesu Christi unverkürzt und unverfälscht zu verkünden und die wahre Menschheit und Gottheit unseres Herrn bis zu seiner Wiederkunft zu bezeugen. Katholisch ist das festhalten, was überall, was immer und von allen geglaubt wurde. (Priestermönch Vinzenz von Lérins, Südfrankreich 434)

Evangelische Lehre:

Sola gratia: allein die Gnade

sola fides - allein der Glaube

sola scriptura - allein die Schrift

Katholische Lehre:

et natura (gratia supponit naturam)
die Gnade setzt die Natur voraus
und die Natur

et opera – und die Werke

et traditio (Joh. 14, 26;3,8: HI.

Geist bewirkt Tradition und Bibel)
und die Überlieferung

Abendmahl: Brot als Zeichen der realen Gegenwart Christi	<u>und</u> Opfer u. Wesensverwandlung, Transsubstantion des Brotes, Empfang des Herrenleibes, hl. Kommunion, eucharistische Anbetung
Priestertum aller	<u>und</u> Weihepriestertum (in persona Christi)
Naturehe (weltlich Ding!) Taufe, Abendmahl	<u>und</u> Sakrament <u>und</u> 6 Sakramente und Sakramentalien und Ablass (Nachlass zeitl. Sündenstrafen)
Anbetung Gottes	<u>und</u> Verehrung der Gottesmutter und aller Heiligen
Syndonale Verfassung subjektiver Glaube	<u>und</u> Hirtenstruktur <u>und</u> Lehramt, das über den wahren Glauben objektiv entscheidet
<u>Rechtfertigung – Begnadigung – Erlösung?</u>	
Allein durch Christus	<u>und</u> durch Mittun des Menschen wie Maria
<u>Verfasser der Hl. Schrift:</u>	Heiliger Geist als göttlicher Autor <u>und</u> die menschlichen Autoren

Luther anerkennt 7 alttestamentliche Schriften nicht als hl. Schrift (Tob, Judith, Bar, Sir 1+2, Makk, Esther + Daniel) und bezeichnet sie als Apokryphen. Sie seien der Hl. Schrift nicht gleichgehalten, doch nützlich und gut zu lesen.

Grund der Zertrennung ist die Ansicht des Subjektivismus, nach der die Meinung des Subjekts das primär Entscheidende und Maßgebende ist (Konsequenz: Pluralismus, Relativismus.) Repräsentanten dafür sind die Reformatoren, z.B. Luther: „Wer getauft ist, der ist Priester, Bischof und Papst.“ Dem gegenüber ist die Stärke der katholischen Kirche das Bekenntnis zur objektiven Wahrheit, die unabhängig vom ICH vorgegeben und deshalb zu suchen ist. Es gibt also keine doppelte Wahrheit und keinen Widerspruch zwischen Ergebnissen der Naturwissenschaft und der katholischen Lehre. Orientierung bietet die Aufforderung des Herrn: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird Euch dazugegeben werden.“ (Mt 6,33)

Termine

Rheinland-Pfalz (*Veränderungen gegenüber Heft 3 /Okt. 2016 :*)

2. April 2017: P. Hans Schädle (statt WB Dr. Dick), Glaubensunterweisung

10. Juni: Pfr. Stitz, 100 Jahre Fatima

8. Juli: Tageswallfahrt zur Abtei Marienstatt (56729, Westerwald). Wegen der hl. Messe um 13.30 Uhr wird um Pünktlichkeit gebeten. Anschließend hl. Rosenkranz, Beichtgelegenheit. Videoführung durchs Kloster. Besuch des Klosterladens und Essen im Brauhaus möglich.

8. Okt.: Pfr. Uwe Winkel mit aktuellem Thema

29. Okt.: Pfr. Gehrman mit aktuellem Thema

Nordrhein-Westfalen

Die Mitglieder der MAL, nicht nur NRW, sind herzlich eingeladen, an der Osterakademie des Kardinal-von-Galen-Kreises teilzunehmen vom 19.-22. April 2017 in Kevelaer. **Doppeljubiläum:** 100 Jahre Fatima und 375 Jahre Kevelaer-Wallfahrt.

Mi., 19. April

16.00 Eröffnungsandacht (Kerzenkapelle)

16.30 **Dr. Markus Büning**, Fatima und der Luciani-Papst – Eine wahre Entdeckung marianischer Frömmigkeit

19.30 **Dr. Oleksandr Petrynko, Erzpr.**, Der Hymnos Akathistos auf die Immerwährende Jungfrau und Gottesgebärerin Maria

Do., 20. April

9.15 **Prof. Dr. Manfred Hauke**, Maria, Urbild und 'Mutter' der Kirche, 'Zepter des wahren Glaubens'

10.45 **Dr. Michael Hesemann**, Fatima – Ort und Zeit aus historischer und gesellschaftspolitischer Sicht

Am Nachmittag Exkursion:

Besuch der **Goldenen Madonna** in der Domkirche zu Essen – Vortrag und anschließende Vesperfeier

Fr., 21. April

9.15 **Prof. Dr. Johannes Stöhr**, Die Mittlerschaft Christi und die

Mittlerschaft Mariens in der Lehre der Kirche

10.45 **P. Gabriel Heinzelmann OJSS** (*Familie Mariens*), 100 Jahre Fatima – Gott hat den Frieden der Welt Maria anvertraut

15.15 **Prof. Dr. Michael Stickelbroeck**, Die spirituelle Anwendung dogmatischer Inhalte in der Lauretanischen Litanei

17.00 **P. Johannes Grün**, Die vollkommene Hingabe an Maria

Sa., 22. April

9.30 **Inge M. Thürkauf**, John Henry Newman – Kirchenvater der 'irischen Dienstmädchenreligion' und seine Maria geschuldete Verehrung

Informationen und Programm: www.kvgk.de

Kardinal-von-Galen-Kreis e.V.,
Postfach 1103, 48692 Stadtlohn
02563/905246

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur Marianischen Liga

Name: _____ Vorname: _____
Geburtstag: _____ Straße/HN: _____
PLZ/Ort: _____ Bundesland: _____
Telefon/-fax: _____ E-Mail: _____

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20,- € pro Jahr.

Bitte ankreuzen:

- Ich überweise meinen Mitgliedsbeitrag selbst:
 halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €) auf Konto des Landesverbandes.

- Hiermit erteile ich Einzugsermächtigung für meinen Mitgliedsbeitrag
 halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €)

KtoNr. (IBAN): _____ BLZ (BIC): _____
Bank: _____ Ort/Datum: _____

Unterschrift: _____

An: MAL – Vereinigung kath. Frauen e.V., Pf. 1335, 36082 Hünfeld

IMPRESSUM

Kirche und Frau

Verbandsorgan der Marianischen Liga — Vereinigung kath. Frauen e.V.

Herausgeber: Der Bundesvorstand.

V.i.S.d.P.: Gertrud Dörner, 1. Bundesvorsitzende, Postfach 1103, D-48692
Stadtlohn (Email: gertrud.doerner@marianische-liga.de)

Theologischer Berater:

Pfarrer Uwe Winkel, Geistlicher Leiter der MAL, An der Kirche 7, D-36419
Spahl, Tel. 036967-50376 Fax: 036967-50377
(Email: pfarrer.winkel@marianische-liga.de)

Postanschrift für Beiträge und Leserbriefe:

MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld

Internet: www.marianische-liga.de

Nachdruck, auch auszugsweise, **nur mit Erlaubnis des Herausgebers**. Die
Gemeinnützigkeit der MAL ist durch das Finanzamt Ahaus anerkannt. Für die
Ausbreitung der MAL sind wir grundsätzlich auf finanzielle Unterstützung an-
gewiesen und für jede Spende sehr dankbar. Spenden sind steuerlich ab-
zugsfähig. Auf Wunsch senden wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zu.
Bitte teilen Sie uns Ihre vollständige Anschrift mit.

LIGA BANK EG Augsburg, Konto 264989, BLZ 750 903 00

IBAN: DE6775090300000264989. BIC: GENODEF1MO5

Umschlagbild: Von einem Programm des Kardinal-von-Galen-Kreises

✂-----✂

Meldung bei Wechsel des Wohnortes oder der Bankverbindung

NAME:

BISHERIGE Adresse:

NEUE Adresse:

NEUE Bankverbindung (bitte IBAN und BIC):

Bitte senden an: MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld
oder Meldung an o.g. Mail-Adresse